

Erfahrungsberichte

Vom Nutzen des Psychologiestudiums für die psychotherapeutische Praxis: Eine persönliche Halbzeitbilanz

Ulrich Esser

Als ich gebeten wurde, diesen Artikel zu schreiben, war ich sofort Feuer und Flamme. Ich hatte die „Initiative zur Erneuerung der Psychologie“ finanziell und ideell bislang unterstützt und wollte nun einen weiteren Beitrag im Sinne eines Erfahrungsberichtes leisten. Diesen möchte ich „Halbzeitbilanz“ nennen, da ich jetzt 22 Jahre als Psychologe tätig bin und hoffe, es noch 22 Jahre sein zu können, wenn auch im höheren Alter mit weniger Arbeitszeit. Als freiberuflich tätiger Psychotherapeut und Supervisor habe ich ja die Möglichkeit, länger zu arbeiten, vorausgesetzt, die Gesundheit läßt dies zu.

Nach 16 Jahren Arbeit in einer Erziehungsberatungsstelle, die vorwiegend therapeutisch orientiert war, arbeite ich seit 1986 in freier Praxis als Berater, Therapeut, GwG-Ausbilder, Supervisor von Einrichtungen und Honorarkraft für Gruppenpsychotherapie in der Beratungsstelle, die ich Anfang der 70er Jahre mit Kollegen aufbauen konnte. Für meine berufliche Karriere ist noch wichtig, daß ich in verschiedenen Funktionen, sowohl politischen wie wissenschaftlichen, auch über den Rahmen der Erziehungsberatungsstelle oder der derzeitigen Praxis hinaus engagiert war und bin, z. B. in der GwG. Es macht mir zudem Spaß, meine persönlichen Erfahrungen wissenschaftlich zu verarbeiten und zu veröffentlichen.

Zur persönlichen und politischen Situation während meines Studiums

Ich begann Mitte der 60er Jahre mit dem Psychologiestudium, in der Zeit, in der die BRD durch die studentischen Unruhen er-

schüttert war. Ich fühlte mich damals politisch ziemlich zerrissen, da ich auf der einen Seite die Anliegen der Studenten sehr gut verstehen konnte, auf der anderen Seite aber auch liberale Elemente vertrat, zumal ich zu dem Zeitpunkt Mitglied der FDP war. Bezeichnend war für mich, daß ich z. B. in einer FDP-Zeitung einen Artikel verfaßte, in dem ich einige Anliegen Rudi Dutschkes verteidigte.

Entsprechend war natürlich die Stimmung an einer Hochschule, an der die Studenten sich massiv gegen die Unterdrückung durch politische Instanzen, incl. der Hochschullehrer, wehrten. Die angestrebten gesamtgesellschaftlichen Veränderungen waren von einer derartigen Tragweite, daß eine Verunsicherung spürbar war (so wurde ich als Student in einer Arbeiterkneipe regelmäßig „angepflaumt“).

Ganz wesentlich war für meine Entwicklung in dieser Zeit darüber hinaus, daß ich früh geheiratet habe und Vater von zwei mittlerweile erwachsenen Kindern wurde. Von daher stellte sich für mich die Frage der Studienführung ganz anders als für die meisten meiner Kommilitonen. Ich mußte schlichtweg relativ viel Geld verdienen, um meine Familie zu ernähren. Ich war gezwungen, extrem ökonomisch mit meiner Zeit umzugehen und habe von daher sehr früh den gesamten Studienaufbau sehr kritisch auf seine Effizienz hin betrachtet. So war es für mich dringend notwendig, in Arbeitsgruppen viel Arbeit aufzuteilen, z. B. Vorlesungen besuchen, Skripte anfertigen.

Im WS 1969/70 habe ich die Diplom-Hauptprüfung absolviert und anschließend eine Zweigstelle einer großen Erziehungsberatungsstelle zusammen mit Kollegen